H
2426

von Halder
N. 1311.

Lebensgeschichte Doktor Martin Luthers.

Für die Bedürfnisse seiner Landsleute herausgegeben

von

C. J. Wagenseil.

Die Unsterblichkeit ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweißes der Edeln werth.

Klopstock.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Zu finden in Kaufbeuren bey dem Verfasser.

1782.

Sr. Wohlgebohren

Herrn

Wolfgang Ludwig Hörmann

von und zu Guttenberg,

bestverdienten Kanzleydirektor

zu Kaufbeuren,

ergebenst zugeeignet

vom

Verfasser.

Subscriptions-Anzeige.

Einer der größten und um unsre Kirche verdientesten Männer ist ohne allen Streit Doktor Martin Luther, ja er ist es nicht nur um unsre Kirche, sondern um ganz Europa. — Mir ists allezeit wohl, wenn ich nur an ihn denken, oder von ihm reden kann, und oft hat mirs wehe gethan, wenn ich wahrnehmen mußte, wie wenig Protestanten — besonders hier zu Land — von seinen Lebensumständen wissen, da sie doch Pflicht und Dankbarkeit auffordern sollten, sich näher darum zu bekümmern. Das hier bekannte Leben Luthers ist elend, und erzählt so manches unwichtige, das ich nicht nacherzählen möchte, dagegen ist vieles andere, das so sehr gewußt zu werden verdient, ausgelassen. So treflich hingegen das von Herrn Professor Schröckh in Wittenberg ist, so ist es doch mehr für geübte Leser und die schon einiges von der Reformationsgeschichte wissen.

Ich habe daher angefangen, an einer Lebens-geschichte Doktor Martin Luthers zu arbeiten, die so vollständig seyn soll, als sie der gewerbsame Bürger verlangen kann. In Hoffnung, daß sie jedem Protestanten, hier und in der Gegend, willkommen seyn werde, bin ich Willens, sie drucken zu lassen, und zwar so wohlfeil als möglich. Sie soll nicht mehr als 15, höchstens 20 Kreuzer kosten, wenn sich nur 300 Subscribenten finden, und das wird Luther hoffentlich noch werth seyn? Könnt ichs thun, so würd ich wie jener Bilderhändler, der sein Porträt verkaufte, rufen: „den theuren Mann Gottes Luther um 'n Kreuzer!" nur daß das Büchlein recht bekannt würde. Wer also Lust hat, sichs anzuschaffen, der melde sich in Zeiten, entweder bey mir, oder bey denen, von welchen er meine geistlichen Lieder erhalten hat. Wer 12 Exemplarien sammelt, bekommt das 13te umsonst.

Kaufbeuren im Erndtemonat
1782.

Wagenseil.

Einleitung.

Nicht um etwas neues für diejenigen zu sagen, welche Luthers Leben und Karakter schon hinlänglich kennen, sondern um dasjenige, was so sehr gewußt zu werden verdient, denen bekannt zu machen, die es noch nicht wissen, schrieb ich diese Lebensgeschichte. Derjenige würde mich verkennen, und falsch beurtheilen, der auf die Gedanken gerathen könnte, ich wollte mit Luthers großem Biographen, Herrn Professor Schröckh, um den Lorbeer ringen. Ich schätze seine Arbeit unendlich hoch, werde und muß sie benutzen. Indessen hoff ich doch — nicht blos in der stolzen Hoffnung der meinigen einen Vorzug zu verschaffen — noch einiges hinzuzusetzen, das für diejenige Klasse von Lesern, denen ich sie hauptsächlich bestimme, unterhaltend und nützlich seyn solle. Dagegen werde ich einiges weglassen müssen,

sen, was dort vorkommt, ob es gleich andern, die noch tiefer in den Geist jener Zeiten eindringen wollen, zu wissen nöthig ist.

Ohne Partheygeist, und wenn man auch auf einige Zeit vergißt, daß man zu derjenigen Kirche gehört, welche Luthern ihre Verbesserung zu danken hat, kann man nicht anders als an seinem Bilde hinauf staunen, und voll der innersten Ueberzeugung sprechen: „Er war ein großer Mann!„ Man muß sich Gewalt anthun, wenn man von ihm redet, daß es ohne Enthusiasmus geschehe, weil dieser so leicht zu Vorwürfen Gelegenheit giebt. — Unpartheylichkeit ist das erste Hauptgesetz, das ich mir bey dieser Schrift vorgezeichnet habe. Das meiste von Luthers Geschichte ist ohnedas keinem Streite mehr ausgesetzt, und ich habe nichts gesagt, als was schon längst durch die würdigsten Männer geprüft und bewiesen worden ist.

Eh ich noch von dem großen Reformator der Kirche selbst rede, will ich einige andere Anmerkungen vorausschicken, die dem vortreflichen Verfasser der jüngst erschienenen Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und Bildung unsers protestantischen Lehrbegriffs gehören.

Nicht auf einmal, nicht gewaltsam oder plötzlich, sondern nach und nach wurden die Menschen zur Umstimmung ihrer Begriffe geleitet, nach und nach ward ihr Geist zu derjenigen Entwicklung reif, welche jetzt erfolgte. — Das Gebäude der römischen Macht schien zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts noch unerschüttert zu stehen. Zwar waren schon manche Anfälle darauf gewagt, die die Grundpfeiler desselben wankend machten, aber noch sank es nicht. Im Anfang dieses Jahrhunderts saß Julius II auf dem päbstlichen Thron, ein Mann, der mehr als Gregor VII gethan haben würde, wenn er zu Gregors Zeiten, der die Macht

der Päbste so hoch erhob, gelebt hätte. Nach ihm kam Leo X, der zu sehr von der religiösen Ehrerbietung der weltlichen Herren versichert war, als daß er sich vor kleinen, obgleich nicht weniger wichtigen Feinden, hätte fürchten sollen. Noch kniete das Volk überall demüthig vor seinem Altar, zitterte vor dem Bannblitz in seiner Hand, selbst die Könige wagten noch nicht, damit zu spielen, wenn sie gleich angefangen hatten, ihn in der Stille für sehr unschädlich zu halten.

So erschien das Gebäude von aussen, aber ein innerlicher Grundpfeiler fieng schon an zu wanken, denn man zweifelte schon an den angemaßten Vorzügen des römischen Bischofs. Daß dieser Zweifel zuerst bey den Großen entstehen mußte, ist sehr einleuchtend, denn nothwendig mußten sie zuerst auf den Gedanken kommen, auf welchen Stützen denn diejenige Macht ruhe, die sich der ihrigen so kühn entgegen setzte. Es war unvermeidlich, daß die durch

die Großen gemachten Entdeckungen nicht auf das Volk hätten wirken sollen. Die Hussiten und Wiclefiten, die Waldenser, die — durch Verfolgung gereizt — sich in allen Gegenden Europens immer stärker ausbreiteten, die Erbitterungen einiger Mönchsorden gegen den Pabst, die Concilien zu Costanz und Basel, welche öffentlich den Satz aufstellten, daß das Concilium über den Pabst sey, und durch die Absetzung der damaligen römischen Bischöfe ihn bewiesen hatten — alles das trug das seinige redlich mit bey, und schwächte diejenige religiöse Ehrfurcht, die man vorher gegen das Oberhaupt der Kirche gehabt hatte. Das Leben des römischen Hofs unter Alexander VI, das selbst catholische Schriftsteller verabscheuen müssen, war in ganz Europa bekannt, und der Ruf davon trug zur Ausbreitung der Reformation nicht wenig bey.

In Glaubenssachen gab es Hofmeynungen, Volksmeynungen, und vorzüglich

lich Ordensmeynungen. Der Glaube der Kirche zu Rom, und in den Provinzen, war immer sehr verschieden, und man machte schon einen offenbaren Unterschied zwischen Lehrsätzen des römischen Hofs, und Lehrsätzen der römischen Kirche.

Um diese Zeit fiengen Wissenschaften und schöne Künste wieder an zu erwachen. Die Schriften der alten Griechen und Römer stimmten den Geist zu einer freyern und weniger sclavischen Denkungsart, und bereiteten die Gemüther zur Aufnahme der Wahrheit vor. Von der allgemeinen Aufklärung war die Aufklärung der Begriffe in Glaubenssachen eine sehr natürliche Folge, es hieng blos von Umständen ab, ob sie sich weiter verbreiten sollte, oder nicht. — Ehe noch **Luther** geboren war, noch am Ende des fünfzehnten und zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, hatte schon die Aufklärung unter den Weisen aller Nationen angefangen. Nicht nur **Wicliff** und **Huß**

waren

waren Vertheidiger der Wahrheit, sondern selbst mitten in Italien, in Rom, in den Klöstern gab es viele, die ihre Ueberzeugung verbessert hatten. Einige wirkten in einem kleinen Zirkel, aber ihr Schauplatz war zu klein, als daß sie hätten bemerkt werden können, andere wirkten im Stillen. **Erasmus** suchte stufenweise die allgemeine Erleuchtung zu fördern: aber er, der jeden Schritt ängstlich nach seinen Folgen abmaß, der nicht genug entschlossen, und für seinen Ruhm und seine Ruhe zu sehr bekümmert war, wagte keinen öffentlichen Angriff. Ob er gleich ein Feind **Luthers** war, so hat er ihm doch viel vorgearbeitet. — Allein nicht bloße Furchtsamkeit hielt den Gang der Reformation damals noch auf, sondern die Lage äußerer Umstände, die auch günstig seyn mußten, wenn sie gelingen sollte.

Es war zu Ende der Regierung Kaiser **Maximilians** I, als die unverschämte Art, mit der der Dominika-

ner

nermönch Tezel öffentlich Ablaß — oder den Nachlaß zeitlicher Sündenstrafen, die der Pabst im Namen der Kirche auflegte — für Geld verkaufte, den ersten Anlaß gab, daß die Hälfte von Europa der päbstlichen Herrschaft entzogen wurde. — Nun ist es Zeit, auf denjenigen Mann zu kommen, der sich dem Dominikaner entgegen setzte, und die große Veränderung bewirkte.

Luthers Geburt und Jugendjahre.

Martin Luther kam zu Eisleben in der Grafschaft Mansfeld am zehnten November des Jahrs 1483 zur Welt. Sein Vater war ein Bergmann, der damals noch in einiger Dürftigkeit lebte, nachher aber, als sich seine Umstände verbesserten, Rathsherr der Stadt Mansfeld wurde. Der junge Luther kam in die Schulen nach Magdeburg und Eisenach, und mußte an beyden Orten, als Currentschüler, mit öffentlichem Singen sein Brod vor den Thüren suchen. Im Jahr 1501 gieng er auf die Universität Erfurt, wo er scho-

lastische

scholastische Philosophie studirte, und die Schriftsteller des alten Roms las. Hier fiel ihm zum erstenmal auf der Universitätsbibliothek eine lateinische Bibel in die Hand. Er hatte hierüber eine herzliche Freude, und fand mit äusserster Verwunderung, daß sie mehr, als die gewöhnlichen Episteln und Evangelien enthielt. Im Jahr 1505 erlangte er die Würde eines Magisters der Philosophie, unterrichtetè auch darinn, legte sich aber zugleich auf die Rechtsgelehrsamkeit, weil seine Anverwandten ihn dem Dienst des Staats bestimmt hatten. Ein Zufall — wenn man das so nennen darf, was die Vorsehung zu künftigen großen Ereignissen bestimmt zu haben scheint — veränderte den ganzen Plan. Einer von **Luthers** Jugendfreunden, Alexius, starb plötzlich, einige sagen er sey vom Blitz getroffen, andere, er sey an seiner Seite erstochen worden. Dieser unvermuthete Vorfall gab ihm, nach der Denkungsart der damaligen Zeiten, Gelegenheit, die klösterli-

Wird Augustinermönch.

sterliche Einsamkeit dem Geräusche der Welt vorzuziehen. Er lud alle seine academischen Freunde zu sich auf sein Zimmer zu einer musikalischen Uebung, dergleichen er öfters anzustellen pflegte, ein; ermunterte sie, lebhafter als gewöhnlich, zu gemeinschaftlicher Frölichkeit, und am Ende entdeckte er ihnen, daß sie ihn zum letztenmal in diesem Zustande gesehen hätten. — Seine Eltern machten ihm Schwierigkeiten bey diesem Schritt, aber er hielt so lange mit Bitten an, bis sie endlich ihre Einwilligung gaben, weil er von Gott selber aufgefordert zu seyn glaubte, und trat im Jahr 1505 wirklich zu Erfurt in das Augustinerkloster. In der Stille des heiligen Gebäudes las er Gottes Wort und die Schriften einiger Kirchenväter. In den ersten Jahren seines Aufenthalts im Kloster wurde Luther aus unbekannten Ursachen, vielleicht aus gewöhnlicher Mönchspolitik, sehr strenge behandelt, aber er widerstrebte nicht, denn er fühlte das Bewußt-

wußtseyn, sich freywillig und aus edeln Gründen diesem Zwang unterworfen zu haben. Diese Lage bereitete ihn zu jener unbezwinglichen Unbiegsamkeit, die er in der Folge bey so vielen Gelegenheiten zeigte, und die einen Hauptzug seines Charakters ausmachte, ohne den er nicht Luther gewesen wäre, — nicht hätte seyn können. Es ist nicht allezeit genug, Mann von Talenten zu seyn, sondern es kommt auch sehr viel darauf an, daß sie eben zur bequemsten Zeit in ein vortheilhaftes Licht gesetzt und bekannt werden. So ging es Luthern. Denn als der Generalvikarius des Augustiner Ordens in Deutschland, Johann von Staupiz, nach Erfurt kam, um den Zustand des Klosters zu untersuchen, so entging Luther seiner Aufmerksamkeit nicht. Er wurde mit den Vorzügen seines Geistes und Herzens bekannt und befal dem Prior, ihn künftig weniger streng zu behandeln. Luthern selbst begegnete Staupiz mit Freund-

lichkeit und ging wie ein Vater mit ihm um. Als **Luther** ihm in der Beichte sein Herz öfnete, daß er so viel geistliche Anfechtungen habe, so freute sich Staupiz der zarten Empfindungen dieser edeln Seele, die selbst über den Schatten des Bösen erschrack, und belehrte ihn, daß Gott öfters die Kräfte derer Menschen, die er zu höhern Absichten ausersehen habe, auf die Probe setze und sie im voraus zu demjenigen Geschäft abhärte, das auf sie warte. Gott müsse auch ihn zu etwas ausserordentlichem ersehen haben, und er sollte sich also auf alles das jezt schon vorzubereiten suchen, wozu er in der Zukunft berufen seyn möchte.

Wird Professor zu Wittenberg.

Nun widmete sich **Luther**, auf Staupizens Rath, ganz dem Studium der heiligen Schrift. So verflossen drey Jahre seines Klosterlebens: aber im Jahr 1508 wurde er von Friedrich dem **Weisen**, Kurfürsten von Sachsen, auf Staupizens Empfelung, auf die im Jahr 1502 gestiftete Universität

Wit-

Wittenberg als Professor berufen. *) Er hatte dies Lehramt mehr aus Gehorsam, als aus Geschmack angenommen und fuhr fort, sich in der biblischen Theologie mit allem Fleisse zu üben. Hiemit verband er das Studium der Kirchenväter und der Sprachen. Als er schon auf Kosten des Kurfürsten die Doktorwürde in der Theologie erhalten hatte, mußte er im Jahr 1510 wegen einer innerlichen Zwistigkeit, die sich unter den Klöstern seines Ordens in Deutschland ereignet hatte, nach Rom reisen, um bey dem päbstlichen Stule die Beylegung zu befördern. Er kam dahin voll Eifer für die Kirche und ihr Oberhaupt, aber eben diese Reise mußte Gelegenheit geben, ihm die

Reist nach Rom.

*) So kam Luther aus dem Kloster; aber grundfalsch ist die bey uns in Oberschwaben so gemeine Volksmeynung, er sey aus demselben entsprungen, und die sich aus den traurigen Zeiten herschreiben mag, wo die zwey verschiedenen Religionstheile sich's zum Geschäfte machten, einander Unannehmlichkeiten zu sagen.

die Augen erst recht zu öfnen. Wenige Personen sahen in Rom auf ihn, aber er sah im Stillen auf alles. Er bemerkte die üppigen Sitten des Hofes, das ausschweifende Leben der Geistlichkeit und einen verfallenen Gottesdienst. Solche Erfarungen mußte Luther sich sammeln, damit er hernach mit desto grösserer Zuversicht und Gewißheit sprechen könnte. Er hat auch oft in der Folge seinen Freunden gestanden, daß ihm diese Reise in vielerley Rücksicht sehr nützlich gewesen sey, ob er gleich öffentlich immer mit einer gewissen Zurückhaltung, die sonst gar nicht in seinem Charakter war, davon sprach. Damit aber die guten Eindrücke der Reise nicht wieder verlöschen möchten, so warf ihn die Vorsehung unterwegs zu Bologna auf das Krankenbette. Da ward die Gährung seiner Seele erst vollständig, und Gott bereitete sich das Werkzeug, das er haben wollte.

Nach seiner Zurückkunft übte sich Luther fleißig im Predigen und auch in den Grundsprachen der Bibel, denn er sah sich jetzt nicht mehr als einen bloßen Mönch an, sondern als einen Mann, dem sein Beruf, als Lehrer der Theologie, Ausbreitung der Wahrheit zur heiligsten Pflicht mache.

Tezel predigt den Ablaß in Sachsen.

Dies war Luthers Lage, als Johann Tezel im Namen des Pabsts Leo X. den Ablaß mit sehr gutem Erfolg in Obersachsen gepredigt hatte. Da er bis in die Gegend von Wittenberg kam, und ihm das Volk haufenweise zuströmte; so konnte Luther nun kein müßiger Zuschauer mehr bleiben. Rechtschaffene Männer hatten schon lange die Verblendung des Volks bejammert, und selbst Leute, die nicht sehr weit dachten, wurden durch Tezels und seines Gehülfen schlechte Lebensart aufgebracht. Denn diese verschwendeten — wie Robertson sagt — im Saufen, Spielen und den niederträchtigsten Bübereyen diejenigen Summen

men, welche die fromme Einfalt, in Hoffnung die ewige Seligkeit zu gewinnen, bezahlt hatte. — Luther saß in einem Kloster Beichte, und da er sah, daß man sich weigerte, die aufgelegte Buße anzunehmen, und nur die von Tezeln erkauften Ablaßbriefe vorzeigte, so weigerte er sich, die Absolution zu ertheilen. Hiemit war er nicht zufrieden, sondern predigte öffentlich gegen den Mißbrauch des Ablasses. Er war anfangs sanft, dann härter, — und als Tezel so gar drohte, so ging ihm die Geduld aus und am 31 October des Jahrs 1517 schlug er selbst an der Schloßkirche zu Wittenberg fünf und neunzig Theses oder Sätze gegen den Ablaßkrämer an, die zu einer akademischen Disputation dienen sollten. In diesen Sätzen sieht man schon sehr deutlich, wo Luthers Aufklärung eigentlich angefangen hatte, nämlich in dem Artikel, welcher Vergebung der Sünde aus freyer Gnade Gottes herleitet.

Luther setzt sich ihm entgegen.

Man

Man nennt diesen Schritt Luthers gemeiniglich den Anfang der Reformation, und gewissermassen ist er's auch, nur noch nicht nach seiner Absicht. Noch hütete er sich sehr, den Pabst selber anzugreifen, gegen dessen Ansehen bisher noch kein Zweifel in ihm aufgestiegen war, sondern er eiferte nur gegen das Anstößige der Lehre vom Ablaß, so wie sie Tezel und seine Gesellen vortrugen. Man hat Luthern verschiedene Absichten Schuld gegeben, warum er diese Bewegung, die von so wichtigen und grossen Folgen begleitet wurde, angefangen habe; und hierüber muß auch etwas gesagt werden. Cochläus und andere haben gesagt, Luther habe den Streit aus Neid gegen den Dominikanerorden überhaupt begonnen, weil diesem die einträgliche Verkündigung des Ablasses sey aufgetragen worden. Der Augustinerorden sey zuerst erwählt, von den Dominikanern aber darum gebracht worden. Allein

es ist unwiderleglich bewiesen, selbst durch Luthers heftigen Gegner, Pallavicini, daß zuerst die Franziskaner die påbstliche Bulle, den Ablaß zu predigen, erhielten; die aber das Geschåfte freywillig den Dominikanern überliessen. Von den Augustinern war gar die Rede nicht. — Man hat noch Ehrgeiz, Zanksucht, und alles als Beschuldigungen zugesetzt, was man nur aufbringen konnte. Allein alle nachfolgende Handlungen Luthers beweisen gerade das Gegentheil. Wenn die Beschuldigungen auch alle wircklich gegründet wåren, warum sollten wir sie denn låugnen? Es wåre nichts mehr, als daß Luther gleich andern Menschen gehandelt håtte, die unter dem Schein des allgemeinen Besten zugleich gewisse Ausbrüche ihrer Leidenschaften, oder gar ihre Gefålligkeit gegen einen andern bedecken: und welcher vernünftige Protestant hat Luthern je von allen menschlichen Absichten frey sprechen, wer hat ihn für

einen Engel gehalten wissen wollen? — Aber es ist nicht einmal das, sondern wenn wir seinen Eifer für jede Warheit ansehen, wenn wir noch die natürliche Hitze seines Temperaments dazu setzen; so ist doch gewiß jedem, der nicht ganz von Vorurtheilen blind ist, sichtbar, wie er leicht, ohne es selbst fast zu wissen, in diesen Streit verwickelt werden konnte.

Die Sätze, welche **Luther** gegen Tezeln angeschlagen hatte, waren, eh vierzehn Tage vergiengen, in ganz Deutschland umhergekommen und der Name ihres Verfassers allgemein bekannt geworden. Aber **Luther** hatte nicht nur Beyfall, sondern auch Unterstützung erwartet, hatte gehofft, mehrere Freunde der Warheit würden hervortreten und sich mit ihm für die gute Sache vereinigen; allein diese schwiegen, ob sie gleich im Herzen seinen Schritt billigten. Indeß sank **Luthers** Muth nicht, sondern erwachte neuerding, als seine Gegner gegen ihn auftraten.

Tezel gab bald Gegensätze an's Licht, worinn alles das widersprochen wurde, was Luther vertheidigt hatte. Er disputirte öffentlich, ließ auch Luthers Theses nebst der Predigt vom Ablaß verbrennen und drohte ihm selbst als Inquisitor mit dem Feuer. — Es ist eine schon öfters gemachte Bemerkung, daß grosse Seelen durch den Druck anderer Menschen noch stärker werden, daß Widerstand, den man in seinen Bemühungen erfärt, noch mutiger macht, und daß diejenigen Projekte mit desto grösserm Eifer getrieben werden, deren Ausfürung sich andere entgegen stellen. So ging es auch jezt, denn kaum hatte Luther erfaren, wie ihn der Dominikaner behandelte, als er schon die Beweise seiner Sätze drucken ließ und mit einem sehr ehrerbietigen Schreiben an den Pabst schickte. Wie gelassen er dem Ausgang seiner Sache zusah, erhellet aus einem seiner Briefe, worinn er an Johann Langen zu Erfurt, zehen

Ta-

Tage nach Anschlagung seiner Sätze, schreibt: " Wenn das Werck von Gott " ist, wer wird's hindern? und wenn " es nicht von Gott ist, wer wird's " fördern? Nicht mein Wille, nicht " der Wille meiner Feinde, sondern " Dein Will geschehe, Vater im Him- " mel! " — Die Dominikaner nahmen sich um ihres Ordensbruders bey allen Gelegenheiten an, schimpften auf den Kanzeln wider ihn und seine Anhänger, und Sylvester **Prierias** schrieb ein heftiges Buch gegen ihn. Ein anderer Gegner **Luthers**, **Johann Eck**, stand in Deutschland auf. Er war Doktor der Theologie, Prokanzler der Universität **Ingolstadt** und Kanonikus zu Aichstedt, ein damals berühmter Gelerter. — Ungeacht die Mönche **Luthern** überall verhaßt zu machen gesucht hatten, so sieht man doch, wie wenig er sich fürchtete, da er im Jahr 1518 auf eine Generalversammlung des Augustinerordens nach **Heidelberg** reiste, ungeacht es ihm

Andere Gegner Luthers.

sei-

seine Freunde widerrathen hatten. Nachdem die Geschäfte des Ordens geendigt waren, stellte er hier eine öffentliche Disputation an, worinn er die meisten seiner Meynungen, z. E. vom freyen Willen, von der Rechtfertigung durch den Glauben, von der Gnade und den guten Werken vertheidigte. — Die Erbitterung seiner Gegner stieg in eben dem Grade, in welchem dadurch sein Ruhm zugenommen hatte. Endlich wurde er so gar nach Rom citirt, um sich gegen die Anklagen seiner Feinde zu verantworten.

Seine Standhaftigkeit.

Luther hatte damals noch völlige Anhänglichkeit an den Pabst, denn er schrieb an Leo X, daß er, das Urtheil über ihn möchte ausfallen wie es wollte, seine Stimme als die Stimme Christi ansehen und sich selbst dem Tod unterwerfen wolle, wenn er ihn dazu verdammen sollte. Er blieb so ruhig, nachdem er seine Resolution abgeschickt hatte, daß er an Staupizen einen Brief mit dieser rührenden

Stelle schloß: " Ich weiß nichts zu
" sagen, als das Wort Reuchlins:
" Der Arme hat nichts zu fürchten,
" denn er hat nichts zu verlieren. Ich
" hab weder Gut noch Geld, begehr
" auch der keines: hab ich gut Ge-
" rücht und Ehre gehabt, der mache
" es nun zu nicht ohn Unterlaß, der
" es angefangen hat; der einig nichtig
" Leib, durch viel und stete Gefar und
" Unglück geschwächt, ist noch übrig:
" Richten sie denselben hin durch List
" oder Gewalt, Gott zu Dienst, thun
" sie mir warlich sehr einen grossen
" Schaden, verkürzen mir die Zeit
" meines Lebens irgend ein Stund oder
" zwo, und helfen mir desto eher gen
" Himmel. "

Eine Citation nach **Rom**, war in **Luthers** Lage eben so viel, als eine förmliche Verdammung, auch sah man aus dem Brief des Pabsts an den **Kurfürsten** von Sachsen, **Friedrich** den **Weisen**, genugsam, was man mit ihm vorhatte. Der Kurfürst bat

sich daher von dem Pabst aus, daß Luthers Sache in Deutschland abgethan werden möchte. Um eben diese Gefälligkeit bat die Universität Wittenberg für ihren Lehrer. Der Pabst willigte darein, da eben sein Abgesandter, der Kardinal Cajetanus sich auf dem Reichstag zu Augsburg befand.

Luther wird von dem Kardinal Cajetan zu Augsburg verhört.

Im Anfang Octobers des Jahrs 1518 kam Luther nach Augsburg, woselbst man ihm noch vor dem Verhör sicheres Geleite ausgewirckt hatte. Der Kardinal war ein Hofmann, empfing ihn sehr herablassend und verlangte, daß er ein paar Irrthümer, die in seinen Sätzen ständen, widerrufen sollte. Luther gab zur Antwort, er könne diese Sätze nicht eher widerrufen, als bis ihm gezeigt würde, daß sie wircklich Irrthümer wären. Nun hob sich der Streit zwischen ihnen an und jeder lernte seinen Mann, mit dem er zu thun hatte, näher kennen. Luther wollte

schlech-

schlechterdings auf die aus päbstlichen Decreten gefürten Beweise des Kardinals nicht widerrufen und appellirte von dem übel berichteten Pabst an den Pabst, wenn er besser von seiner Sache würde unterrichtet seyn, (a male informato ad melius informandum.) Das Mittel war sehr gelinde, aber es half doch zu nichts. Noch vor seinem Gespräche mit dem Kardinal war er schon durch ein päbstliches Breve für einen Ketzer erklärt. Da nun seine Appellation nichts nützte, so that er noch einen Schritt, der ihn freylich in Rom sehr verhaßt machen mußte, er appellirte von dem Pabst an eine allgemeine Kirchenversammlung, wodurch er also öffentlich bezeugte, daß er sich nicht von der Kirche trennen wolle.

Folgen hievon.

Um diese Zeit trat ein anderer grosser Mann zu Luthern, der mit ihm zugleich in **Wittenberg** Professor war, **Philipp Melanchthon**, ein Mann von grosser Gelersamkeit,

Scharf=

Scharfsinn und dem besten edelsten Herzen, wodurch er sich allgemeine Liebe und Hochachtung erwarb. *) **Melanchton** erkannte, daß die Warheit auf **Luthers** Seite sey, und **Luther** gestand öffentlich, daß seine Sache durch den Beytrag dieses einzigen Mannes mehr gewinne, als durch den größten Haufen schreyender Nachbeter.

Vorkehrung des römischen Hofes.

Am römischen Hofe hatte man indessen mit Erstaunen gehört, was für einen Ausgang des Kardinal **Cajetans** Bemühungen genommen. **Leo X**, um sein Ansehen zu retten und nicht zuzugeben daß die so einträgliche Lehre vom Ablaß durch einen deutschen Mönch wegdisputirt werden solle, ließ dieselbe durch eine Bulle bestätigen, ohne daß jedoch **Luthers** darinn mit einer Sylbe erwähnt worden wäre. Um die Sache gütlich beyzulegen, schickte der Pabst seinen Cammerherrn,

Karl

*) Wir haben noch gar keine Deutsche Lebensgeschichte dieses treflichen Mannes, ich werde — vieleicht bald — auch eine bearbeiten und dann herausgeben.

Karl von Miltiz, einen sächsischen von Adel, der ungleich mehr Menschenkenntniß, Klugheit und Mäßigung besaß, als Cajetanus. Er würde vielleicht die ganze Streitigkeit zu Ende gebracht haben, wenn nicht die nachherige Disputation zu Leipzig, im Jahr 1519, allen gütlichen Unterhandlungen auf's neue den Weg verschlossen hätte. Eigentlich ging diese Disputation Luthern selbst nicht an, sondern er wurde nur von seinem Freund und Collegen, Carlstadt, welcher gegen Ecken stritt, als Beystand erbeten. Weil aber Eck Luthers Sätze mit Heftigkeit angriff; so reizte dies seine ganze Empfindlichkeit. Der Streit betraf nicht mehr blos Lehren der Kirche, sondern auch ihre Geschichte, ob z. E. die römische Bischöfe immer als Nachfolger Petri und Christi Statthalter geachtet worden seyn? Dieser Behauptung widersprach Luther, indem er sich auf die Kirchengeschichte von eilf Jahrhunderten und auf

das Nicäische Concilium berief. Eck verlohr durch diese Disputation seinen Ruhm, Luthers stieg, und viele neigten sich auf seine Seite. Was er hier behauptet hatte, führte ihn auf neue Entdeckungen, und von jetzt an unterschied er immer die römische Kirche und den römischen Hof. Ecks und seiner Freunde Pralereyen über die Disputation, eine Menge Vertheidigungen, Widerlegungen und Wiedervertheidigungen, die jetzt von beyden Theilen erschienen, empörten die Gemüther noch heftiger. Eck reiste nach Rom und bracht' es dahin, daß im Jahr 1520 eine sehr harte päbstliche Bulle wider Luthern ausgefertigt wurde. In dieser waren ein und vierzig Sätze aus seinen Schriften gezogen und als ketzerisch und ärgerlich verdammt. Jedermann wurde bey Strafe des Banns verboten, seine Schriften zu lesen, hingegen befohlen, sie zu verbrennen. Luther selbst sollte, falls er innerhalb sechzig Tagen nicht wi-

Bulle gegen Luther.

verrufen würde, mit all seinen Anhängern in Bann gethan seyn. Zugleich wurden die Obrigkeiten aufgefordert, ihn zur Bestrafung gefangen nach Rom zu schicken. — Mit herzlicher Freude brachte Eck diese Bulle nach Deutschland, aber es ging ihm nicht nach Wunsch mit derselben; denn an manchen Orten, wie z. E. im Kurfürstenthum Sachsen, durfte sie gar nicht öffentlich angeschlagen werden. Luther sah nun wohl, daß er von Rom aus keine Gerechtigkeit erwarten durfte, und entzog sich der Gewalt des Pabstes von dieser Zeit an völlig; aber wie man sieht, so hat ihm dieser selbst dazu Gelegenheit gegeben. — Edle, deutsche Männer, Sylvester von Schaumburg und Franz von Sickingen, boten ihm ihren Schutz an, auch Ulrich von Hutten *) ließ ihm wissen, daß seine Feder und sein De-

*) Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, zu sagen, daß ich den ersten Band der Schriften dieses treflichen Mannes künftige Ostern ganz gewiß herausgebe.

Degen zu seiner Vertheidigung gegen ihre gemeinschaftlichen Feinde bereit sey. Aber **Luther** wollte das nicht, sondern glaubte, der Herr wolle seinem Evangelio nicht mit dem Schwerd helfen. Dagegen aber that er einen Schritt, der der römischen Herrschaft den letzten Stoß versetzen, und der deutschen Nation beweisen sollte, wie leicht sie das Joch abwerfen könnte, das sie bisher feige getragen hatte. Es erschien nemlich seine Schrift: **Ermahnung an den christlichen Adel deutscher Nation.** Diese Schrift that die gehörige Wirkung, und bereitete die Gemüther auf die Verdammungsbulle vor, von welcher oben geredet worden ist. Er widerlegte diese Bulle, und rechtfertigte diejenigen seiner Sätze, die darinn verdammt worden waren, zugleich wiederholte er seine Appellation an eine allgemeine Kirchenversammlung.

Luther verbrennt die päbstliche Bulle und

Da **Leo X** in Rom **Luthers** Schriften verbrennen lassen, und es auch

auch an einigen Orten Deutschlands geschah; so bediente sich Luther des Wiedervergeltungsrechts. Er lud am 10. December des Jahrs 1520 durch einen öffentlichen Anschlag alle in Wittenberg Studierende ein, um sich auf einem bestimmten Platz zu versammeln. Diese ganze Versammlung führte er zum östlichen Thor Wittenbergs hinaus, worauf sie sodann das canonische oder päbstliche Gesetzbuch, auch Leo X Verdammungsbulle verbrannten, nebst einigen Schriften von Eck und Emser. Hierauf machte Luther durch den Druck die Ursachen bekannt, warum er des Pabsts Bücher verbrannt habe, und forderte seine Gegner auf, ebenfalls anzuzeigen, warum sie die seinigen verbrannt hätten. das canonische Gesetzbuch.

Um diese Zeit pflichtete Luthern schon ein großer Theil von Deutschland, müde der Sclaverey, in welcher die Geistlichkeit die übrige Welt hielt, bey. Man las seine Schriften schon im Jahr 1520 in verschiedene Sprachen übersetzt,

und die strengsten Anstalten konnten die Ausbreitung derselben nicht hindern.

Reichstag zu Worms.

Zu Anfang des Jahrs 1521 wurde der Reichstag zu Worms eröffnet. Der Kaiser Karl V schrieb an den Kurfürsten von Sachsen, daß er Luthern dahin mitbringen sollte, allein das Schreiben war so sichtbar künstlich abgefaßt, daß der Kurfürst antwortete: " er wünschte des Auftrags überhoben " zu seyn; " denn ohngeacht aller Versprechungen hielt er dafür, Luther möchte in Worms nicht allzu sicher seyn. Der von Luthers Gegnern öfters genannte Name Huß brachte wahrscheinlich das Verfahren Sigismunds wieder frisch in's Gedächtniß, und wie leicht hätte man den vom Kostanzer Concilio aufgestellten Satz: Ketzern sey man keine Treue schuldig, auch Karln V beybringen können, auf den man sich ohne das in dieser Sache nicht zu sehr verlassen durfte. Der Kurfürst hatte Luthern von dem Verlan-

langen des Kaisers Nachricht gegeben, und ihn gefragt, ob er wohl erschiene, wenn man ihn ausdrücklich rufen würde. Er gab sehr heldenmüthig zur Antwort: „ Wenn ich zum Gehen zu „ schwach bin, so werd ich mich da„hin führen lassen, denn ich zweifle „ nicht, daß ich von Gott selbst nach „ Worms berufen werde, so bald „ mich der Kaiser dahin berufen wird. „ Wenn sie dort gewaltsam verfahren „ wollen — denn wahrscheinlich werden „ sie mich nicht berufen, um sich von „ mir belehren zu lassen — so muß die „ Sache Gott befohlen werden. Eben „ der Gott lebt und regiert noch, der „ die drey Männer im feurigen Ofen „ des Königs zu Babel erhalten hat. „ Wenn er mich nicht erhalten will, „ so ist es ein kleines um mein Leben. „ Wir dürfen auf keine Gefahr, die „ uns nur drohen kann, Rücksicht neh„men, sondern dafür müssen wir sor„gen, daß die Wahrheit, die wir ver„theidigen, nicht dem Spott ihrer und

„ unsrer Feinde ausgesetzt, und nicht
„ der Vorwurf von ihnen gemacht wer=
„ den kann, daß wir nicht Muth ge=
„ nug haben, dieser Wahrheit, die wir
„ bekannt und gelehrt haben, auch un=
„ ser Leben aufzuopfern. Noch kön=
„ nen wir gar nicht entscheiden, ob
„ mein Leben oder mein Tod dem Evan=
„ gelio und dem allgemeinen Besten
„ mehr oder weniger nutzen oder scha=
„ den wird. Gottes Wahrheit war
„ immer ein Stein des Anstoßes, ge=
„ setzt zum Fall und zur Auferstehung
„ vieler in Israel. — Dies ist mein
„ Rath und meine Gesinnung. Er=
„ warte alles von mir, nur nicht
„ Flucht und Widerruf, denn fliehen
„ werd ich nie, noch viel weniger wi=
„ derrufen.

Also **Luther**; und was er ver=sprach, das hielt er auch, denn so bald der kaiserliche Ruf an ihn kam, so reist' er in Begleitung einiger Freun=de ab. Er war überzeugt, daß er dem unvermeidlichen Tod entgegen gehe, und

doch konnt' ihn nichts zurücke halten. In seiner Lage war es sehr natürlich, das allerschlimmste zu erwarten, aber um so mehr müssen wir seine Standhaftigkeit bewundern, mit der er sagen konnte: **und wenn in Worms so viele Teufel wären, als Ziegel auf den Dächern, so wollt' er doch hinein.** Den 16. April 1521 zog er auf einem offenen Wagen in **Worms** ein, und den folgenden Tag wurd' er vor die Reichsversammlung geführt. Das Volk strömte aus allen Straßen herbey, ihn zu sehen, täglich war sein Zimmer von Fürsten und andern hohen Standespersonen voll, die ihm mit größter Ehrerbiethung begegneten. Er vertheidigte seine Sache auf's allerbeste, aber zu keinem Widerruf wollt' er sich nicht verstehen, woferne er nicht aus der heiligen Schrift eines Irrthums überzeugt werden könnte. So heftig er sonst in Vertheidigung seiner Meynungen gewesen, so geschah es jetzt, da er doch fest entschlossen war, auch im äußersten Fall

für sie zu sterben, mit edler Bescheidenheit und Demuth, und in derjenigen schmucklosen Sprache, die die Wahrheit immer führt, die keines schimmernden Gewandes bedarf. Er schloß die nachherige Privatverhandlung, wo man sich Mühe gab, ihn zum Widerruf zu bewegen, oder daß er wenigstens vorschlagen sollte, wie den Streitigkeiten am geschicktesten ein Ende zu machen sey, mit den Worten, die immer seine Losung waren: **Ist das Werk aus Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so werdet ihr's nicht dämpfen können.**

Luther wird in die Acht erklärt.

Hierauf erhielt **Luther** Befehl, sich unter sicherm Geleite wieder von **Worms** hinweg zu begeben. Am 26. May wurde das Edikt bekannt gemacht, durch welches **Luther** und alle seine Anhänger in die Acht erklärt, seine Lehre verboten, und seine Schriften zum Feuer verdammt wurden. So endigte sich **Luthers** Vorstand auf dem **Wormser** Reichstag.

Als

Als Luther durch den Thüringer Wald reiste, stürzte plötzlich ein Haufen verlarvter Reuter hervor, umringte seine Gesellschaft, griff' ihn allein und bracht ihn auf das Schloß **Wartenburg**, das nicht weit von **Eisenach** auf einem Berge steht. Hier ließ ihm der Kurfürst alles geben, was er zu seiner Nothdurft und Bequemlichkeit gebrauchte. Er hatte einen sichern Zufluchtsort sehr nöthig, bis der Sturm, der über ihm schwebte, sich erst legen würde; denn außer dem Bann des Pabsts gab jetzt auch die Reichsacht seinen Feinden Gelegenheit, ihm auf alle Weise zu schaden. — Luther war auf dem Schlosse **Wartenburg**, welches er sein Pathmus nannte, sehr geschäfftig. Er übte sich in den Sprachen der Bibel, machte den Anfang von seiner Uebersetzung derselben, und ließ verschiedene Abhandlungen drucken, die den Muth seiner Freunde wieder auf's neue belebten. Seine Ordensbrüder, die Augustiner zu **Wittenberg**, schaff-

Kommt auf die Wartenburg.

schafften aus eigener Bewegung die stillen Messen in ihrem Kloster ab, und reichten den Layen das Abendmahl unter beyderley Gestalt. Nächstdem aber nahm man noch andere, und zwar gewaltsame, Veränderungen während Luthers Abwesenheit vor, wie z. E. die Zerstörung der Bilder in den Kirchen durch Carlstadt war. Um so nöthiger, glaubte nun Luther, sey seine Gegenwart, und ungeacht der Kurfürst die Gefahr noch für zu groß hielt; so gieng er doch wider dessen Willen im Jahr 1522 nach Wittenberg. Er predigte sieben Tage nach einander gegen die vorgegangenen Ausschweifungen, jedoch ohne jemanden zu nennen, und beruhigte alles wieder. Sein Grundsatz war, die Verbesserung der Religion müsse nicht von äußerlichen Dingen, sondern von der Aufklärung des Verstandes ihren Anfang nehmen.

Fortgang der Reformation.

In eben diesem Jahr 1522 endigte Luther die allerwichtigste von seinen Arbeiten, die Uebersetzung des neuen Testa-

Testaments. Nach und nach gab er auch das alte heraus, und seine vollständige Uebersetzung der Bibel erschien zu Wittenberg, gedruckt im Jahr 1534. Das neue Testament wurde mit der größten Begierde gelesen, und Luthers Lehre bekam dadurch überall bessern Fortgang, da jeder mit eigenen Augen sehen und prüfen konnte. Der römische Hof wandte zwar bey dem Reichstag zu Nürnberg 1524 alles an, sie wieder zu unterdrücken, konnte aber doch nichts weiter erhalten, als daß man ein allgemeines Concilium in einer großen Stadt Deutschlands vorschlug, und dahin ging auch der Reichsabschied, daß man die Entscheidung des Conciliums abwarten, und indessen keine neue Meynungen ausstreuen sollte.

Um diese Zeit mußte Luther eine sehr harte Beschuldigung über sich ergehen lassen, als die Bauern in Schwaben und Thüringen einen gewaltigen Auf- Bauernkrieg.

Aufstand erregten. Das Landvolk wurde von seinen Herren sehr gedrückt, so daß es sich schon lange nach Erleichterung seines Jochs sehnte. Nun kamen zu den weltlichen Beschwerden auch solche, die die Religion betrafen, obgleich jene die vornehmsten blieben. Ihre ersten Forderungen waren nicht ungerecht, aber sie unterstützten sie mit den Waffen. **Luther**, auf den sie sich beriefen, weil sie seine Meynung von der christlichen Freyheit falsch verstanden hatten, bestrafte sie in einer besondern Schrift, erst sanft, dann härter, und ermahnte selbst die Fürsten, ihren Aufruhr zu dämpfen, welches auch im Jahr 1525 geschehen ist. Um eben diese Zeit starb der Kurfürst **Friedrich der Weise**, und sein Bruder, Johann der Standhafte, der ihm in der Regierung folgte, erklärte sich nun öffentlich für die evangelische Religion.

Luther hatte seine Mönchskutte mit einem Predigerkleid vertauscht, *) und da er den ehlichen Stand lange her auf's wärmste empfohlen hatte; so vermählte er sich im Jahr 1525 mit Katharinen von Bora, einer Meißnischen von Adel, die schon im Jahr 1523 mit acht andern adelichen Jungfrauen das Kloster verlassen hatte, und diese Ehe wurde sehr glücklich und vergnügt für ihn. Indeß hörten die Streitigkeiten, in die er seiner Lehre wegen war verwickelt worden, nicht auf, sondern wurden immer von Zeit zu Zeit mit neuen vermehrt. Hieher gehört auch jene unselige, die mit den schweizerischen Theologen über die Lehre vom Abendmahl entstand, und Gelegen-

Luther heyrathet.

*) Das geschah den 19. Octobris 1524, welches damals der 20. Sonntag nach Trinitatis war. Folglich ist die Meynung, die bey uns herumgeht, als ob die Katholiken darum den Tag der Heimsuchung Mariä (welches der 2. Julius ist) nicht feyern, weil **Luther** an demselben den Ordenshabit abgelegt habe — ein Märchen.

genheit zu einer neuen Trennung geben mußte.

Uebergabe der augsburgischen Confeßion.

Karl V hatte sich vorgesetzt, die Gegner des katholischen Glaubens zu bändigen, und in dieser Absicht kam er im Jahr 1530 auf den Reichstag zu Augsburg. Luthern nahm der Kurfürst von Sachsen seiner Sicherheit halber nicht mit sich nach Augsburg, sondern ließ ihn zu Coburg, damit er doch nicht allzu weit entfernt seyn möchte. Melanchthon, als der friedlichste und sanftmüthigste von den Reformatoren, wurde von den protestantischen Fürsten ausgewählt, dasjenige von Luthern entworfene Glaubensbekenntniß auszuarbeiten, welches sie dem Kaiser zu übergeben gedachten. Dieses wurde nun auf dem Reichstag öffentlich verlesen, und ist unter dem Namen der augsburgischen Confeßion bekannt. — Das war eine ehrenvolle Belohnung für Luthers Bemühungen, denn er sah jetzt seine Lehre von einem ansehnlichen Theil

Deutsch-

Deutschlands, und bald auch von auswärtigen Reichen angenommen und bekannt.

Da Karl V nun alle seine Entwürfe, die Protestanten zu gewinnen, oder unter sich uneinig zu machen, vereitelt sah, so ließ er einen sehr harten Reichsabschied ergehen, worinn die meisten den Protestanten eigenthümlichen Lehrsätze verworfen wurden. Leute, die sie lehrten, sollte man weder schützen noch dulden, und jedermann wurde aufgerufen, mit Leib und Gut die Vollziehung dieses Abschiedes zu befördern. Bey diesen Umständen dachten die Protestanten auf ihre Sicherheit, und schlossen den Schmalkaldischen Bund, damit sie sich und ihre Unterthanen bey der Religion, die sie für die wahre hielten, schützen könnten, weil sie täglich fürchten mußten, man werde sie mit Gewalt von derselben losreißen. Obgleich Luther den protestantischen Fürsten Muth und Standhaftigkeit eingesprochen, ob er

Harter Reichsabschied.

Schmalkaldischer Bund.

gleich den furchtsamen Melanchthon, der schon alles verloren glaubte, in seinem Kummer aufgerichtet hatte: so widerrieth er doch dieses Bündniß. Er glaubte nämlich, daß es eine unleidliche Beschwerde für sein Gewissen seyn würde, wenn seine Predigt des Evangeliums zu Blutvergießen, oder anderm Unheil, Gelegenheit geben sollte, und das gar leicht aus einem solchen Bündniß entspringen könnte. Einen Religionskrieg hatte Luther stets verabscheut, und Gott oft mit Innbrunst gebeten, er möchte ihn keinen erleben lassen, welcher Wunsch ihm auch erfüllt worden ist. So wenig er sich fürchtete, Streitigkeiten in der Kirche, wenn sie nöthig waren, mit Muth zu führen; eben so sehr war er besorgt, daß daraus keine Unruhen im Staat erwachsen möchten. Doch dem Krieg, welchen er und andere für unvermeidlich hielten, wurde durch den ersten Religionsfrieden zu Nürnberg im Jahr 1532 vorgebeugt.

Vorschlag eines Conciliums zu Mantua.

Pabst Paul III schrieb endlich eine Kirchenversammlung nach Mantua aus, und ob sich gleich die Protestanten nicht viel besonders davon versprachen; so mußten sie doch Anstalt machen, sie zu beschicken, weil es der Kaiser gebilligt hatte. Luther verfertigte die Schmalkaldischen Artikel, oder einen vollständigen Abriß seiner Lehre, der zum Grund ihrer Vertheidigung vor dem Concilio dienen sollte. Obgleich dieser Aufsatz dazu nicht gebraucht werden konnte, wozu er ihn bestimmt hatte, weil das Concilium noch nicht zu Stande kam, so diente er einstweilen doch dazu, Luthers Freunde und Anhänger in ihrer Religion zu bestärken. Sie wollten kein Concilium erkennen, das im Namen des Pabsts ausgeschrieben sey, und wobey er den Vorsitz haben sollte, und da auch der Herzog von Mantua einige Schwierigkeiten machte, so verlegte Paul III den Ort der Zusammenkunft nach Vicenza im Venezianischen. — Im

Jahr 1541 schien es auf einem Reichstag zu Regensburg, als wenn eine glückliche Wiedervereinigung der protestantischen und römischen Kirche zu Stande kommen sollte, allein die Aussichten verschwanden wieder. Man eröffnete im Jahr 1545 das Concilium zu Trident, und Luther sagte den Ausgang desselben vorher, daß man nämlich die von den Päbsten in der Kirche eingeführten Lehren auf's neue bestätigen, und die evangelische mit vielem Gepränge verdammen würde.

Luthers letzte Lebensjahre und Tod.

Luthers Kräfte und Gesundheit waren nach den langen und vielfältigen Arbeiten sehr erschöpft und geschwächt. Er fühlte sein nahes Ende so sehr, daß er an einen seiner Freunde schrieb: er sehe wohl, daß er jetzt keinen Nutzen mehr stiften könne. — Er hörte aber nicht auf zu arbeiten, und ob ihm gleich ein Stein in der Blase sehr heftige Schmerzen verursachte, so macht' er doch noch Anstalt zu einer neuen Ausgabe seiner Bibelübersetzung.

Er schrieb auch vom Kaufhandel und Wucher; warnte Deutschland vor den ostindischen Gewürzen, die damals anfiengen bekannt zu werden, *) und hatte Lasten von Briefen und andern Arbeiten auf sich. Sein letztes Geschäft war eine Reise nach Eisleben, um eine Streitigkeit der Grafen von Mannsfeld, deren einer Theil der evangelischen, der andere der katholischen Kirche zugethan war, beyzulegen. Seine Krankheit wurde auf dieser Reise heftiger, und am 18. Februar des Jahrs 1546 starb er in seiner Vaterstadt in einem Alter von drey und sechzig Jahren, und erklärte noch kurze Zeit vor seinem Ende, daß er in dem Bekenntnisse derjenigen Lehre, die er so viele Jahre hindurch vorgetragen und vertheidiget hatte, sterbe. Dieses schrieb Justus Jonas, der ein Augenzeuge davon war, an den König von Dännemark, mit dem Anhang: " er habe

 " des

*) Sander über die Vorsehung. II. Th. S. 12. u. f.

"des lieben Vaters seligen Bekennt-
"niß gehört, und er wolle das nicht für
"einen großen Schatz entbehren." —
Man brachte **Luthers** Leichnam nach **Wittenberg**, wo er in der Schloßkirche begraben liegt.

Luthers Charakter.

Kein Charakter ist vielleicht, wie der große **Robertson** sagt, mit so verschiedenen Farben gemalt worden, als **Luthers**. Zu der Zeit als er noch lebte, fand eine Parthey an ihm nicht nur alle Fehler und Laster eines Sterblichen, sondern fast die Eigenschaften eines Teufels. Die Gegenparthey, voll warmer Bewunderung und Dankbarkeit gegen ihn, schrieb ihm hingegen Vollkommenheiten zu, die die Gränzen der Menschlichkeit übersteigen. — Jetzt ist man von beyden Partheyen kühler und unpartheyischer geworden. Sein Leben liegt der Welt vor Augen, und das bestimmt die Meynung sicher, die man von ihm haben muß, aber weder übertriebenes Lob, noch zu hoch gespannter Tadel.

Durch

Durch sein ganzes Leben sehen wir an Luther feurigen Eifer für dasjenige, was er als Wahrheit ansah, Standhaftigkeit, es gegen jedermann zu behaupten, unermüdete Emsigkeit, es auszubreiten, und Unerschrockenheit in allen Gefahren — und wenn die Welt voll Teufel wär. Wenn einer seiner Freunde schwermüthig und niedergeschlagen werden wollte, so war er der erste, der ihn aufrichtete. Er hätte für seine Bemühungen Bequemlichkeit des Lebens und Ehrenstellen erhalten können, aber er überließ sie seinen Schülern, und wollte keinen Lohn haben. — Er besaß glänzende Geistesgaben, und das war auch nöthig, um große Dinge auszuführen. Sein Verstand war lebhaft, hell und durchdringend, sein Geist feurig bis zum Ungestüm. Setzten sich seinen Planen Hindernisse entgegen, so drang er mit mächtiger Künheit vorwärts, wog nicht erst alle Bedenklichkeiten, oder fragte: wird's auch wohl werden? sondern dachte wie

sein Freund und Zeitgenosse, Ulrich von Hutten: Jacta est alea! ich hab's gewagt. — So ein Mann gehörte zum Reformator der Kirche, und ein Furchtsamer würde sich den Stürmen nicht entgegen gestellt haben.

Blühende Einbildungskraft und lachenden Witz besaß Luther in reichem Maaße. Seine Beredsamkeit war hinreißend, und all diese vorzüglichen Gaben wandte er fleißig an, um immer weiter in Kenntnissen und Wissenschaften zu kommen. Er hatte große Stärke in Sprachen, davon zeugen seine Bibelübersetzung und seine lateinischen Schriften; nicht weniger in der Kirchengeschichte, die nach Herrn Schröckh's Zeugniß zu seiner Zeit nichts als eine Sammlung der unsinnigsten Fabeln, ja zum Theil der unverschämtesten Lügen gewesen war. Auch in den schönen Wissenschaften war er nicht fremde. Um die deutsche Sprache und Dichtkunst hat er sich nicht wenig verdient gemacht, und Klopstock gibt

ihm das Zeugniß, daß kein Mann so viel an der Sprache seines Vaterlandes gebildet habe, als Luther.

So groß und hell und viel umfassend sein Kopf war, so edel und rechtschaffen war auch sein Herz; selbst seine Feinde haben ihm nie, so lang er lebte, lasterhaftes Leben vorgeworfen. Seine Aufrichtigkeit war unbegränzt. Er kannte keine Verstellung, sondern seine Seele lag immer offen da. Er erkannte und pries anderer Verdienste, und übersah seine eigenen Schwachheiten nicht. — Er verlangte keine Belohnung für seine mühseligen Geschäfte, das ist schon oben gesagt worden, sondern war mit wenigem zufrieden. Man hat ihm Geldbegierde vorgeworfen, aber es soll nachher etwas von der Armuth seiner Familie gesagt werden. Er hatte einmal, da er schon bey Jahren war, im Sinn, in Wittenberg ein eigenes Haus zu kaufen, damit er im Alter desto ruhiger wohnen möchte, und auch die Seinigen nach seinem Tode un-

vertrieben wären. *) Als er sich aber entschließen sollte, so fand er, daß er nicht Vermögen genug hatte, das Haus zu bezahlen. Dennoch aber sorgte er dafür, daß sein alter treuer Famulus, **Wolfgang**, ein eigenes Haus haben sollte. **Luther** hatte eben ein Geschenk vom Kurfürsten erhalten, und dies wandte er für seinen Freund an. — Noch eine Probe seiner Milde und Gutthätigkeit gegen Dürftige kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen. Es kam einst ein Student zu ihm, der von der Universität weggehen sollte, und bat um eine

*) Sander über das Große und Schöne in der Natur, III. St. S. 117. — Ein gelehrter Freund, dem ich meine Handschrift mittheilte, machte mir hierüber folgende Anmerkung: " Luthers Armuth war nicht so gar groß, denn er hinterließ gegen 5000 Gulden, oder doch wenigstens 4000 an Mobilien und Immobilien. Er hatte ein großes Haus, (das vormalige Augustinerkloster, das ihm geschenkt wurde,) ein kleines Haus, das er für 400 Gulden gekauft, u. s. w. Die Armuth bestand also nur darinn, daß er kein

eine kleine Beysteuer zur Reise. Luther gestand ihm offenherzig, daß er jetzt selber kein Geld habe, denn er glaubte, und mit Recht, daß ehrliche Armuth kein Schimpf sey. Der Jüngling weinte, und sagte: "Nun weiß ich "niemand, zu dem ich gehen kann." — Das Herz des großen Mannes entbrannte in diesem Augenblick, und feurig sah er nach allem um, was im Zimmer war. Da fand er einen silbernen und vergoldten Becher, den ihm der Kurfürst geschenkt hatte. "Nehm "er den Becher da, sagt' er, und reis "er

kein baar Geld, sondern nur liegende Güter hatte. Dieses läßt sich aus seinen Briefen und Schriften beweisen. So sind auch die Klagen der Wittwe und Kinder zu verstehen. " Die liegenden Güter waren ihr also, ohne Geld, mehr eine Last, als Erleichterung. — Das Haus, wovon oben im Text die Rede ist, kaufte Luther, für sich, aber in Wolfs Namen, denn sein Name steht selbst im Kaufbrief, auch erhellet es deutlich aus seinem 1542 errichteten Testament, er habe das Haus für sich gekauft."

" er in Gottes Namen fort." Der junge Mensch scheute sich, dies kostbare Geschenk anzunehmen, selbst die Frau des Edeln schien durch ihre Mine zu fragen, ob er denn alles verschenken wollte? Aber er nahm den Becher, drückte ihn mit seiner starken Hand auf der Stelle zusammen, gab ihn dem armen Jüngling, und sagte: " Trag'
" er ihn nur gleich zum Goldschmidt,
" und verkauf er ihn, ich brauch den
" silbernen Becher nicht."

Luther hatte während seiner Ehe sechs Kinder mit **Katharinen von Bora** erzeugt, wovon ihm zwey Töchter in den Himmel vorangiengen. Er war ein zärtlicher Vater, und auch auf dieser Seite prüfte ihn der ewig Unerforschliche, denn seine Tochter **Magdalena**, die ihm so lieb war, starb im Jahr 1542, und **Luther**, der einsah, wie sehr sie bey dieser Veränderung gewinnen mußte, bat seinen Freund, Justus Jonas, Gott in seinem Namen für

für diese Wohlthat zu danken. Die Vorsicht schickte ihm mancherley Leiden und Beschwerlichkeiten zu, und seine Geduld und Gelassenheit in Ertragung derselben ist bewundernswürdig. Die Steinschmerzen wurden so heftig, daß er oft ohnmächtig danieder fiel, und sich wunderte, wie er nur so lange leben könnte. Warlich er mußte durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen, und mit Müh und Schweiß um seine Krone ringen! Denke man sich die Unruhen, die von allen Seiten auf ihn zuströmten, und seine rastlose Thätigkeit — wie groß war der Mann!

Aber dieser Mann war nicht frey von Fehlern. — Ich könnte davon ganz schweigen, denn niemand wird einen Menschen, ungeacht seiner Schwachheiten, für einen Engel halten, und weil es widrig ist, an einem solchen Mann Fehler aufzusuchen: aber um ganz unpartheyisch zu bleiben, muß ich noch etwas davon sagen, und warum

um sollt' ich nicht? da es nur Fehler des Temperaments und nicht Fehler des Herzens sind. Er war heftig, besonders gegen seine Gegner, in Worten und Schriften, und schonte weder Fürsten noch Könige, wenn sie ihm gegen die Wahrheit zu seyn schienen. Allein diesen Fehler hat er mehrmals selber gestanden, er bekannte, daß es ihm schwer werde, seine Hitze zu mäßigen, die ganz seiner Natur gemäß war. Hat man ihn aber nicht oft gezwungen, hitzig zu werden, und welcher Mann hätt' ohne Feuer sein grosses Werk ausführen können? Er mußte mit Gewalt angreifen, mußte furchtsamen Gemüthern durch seinen Muth aufhelfen, sonst wäre nichts geworden, was geworden ist. Man beschuldigt **Luthern** auch einer unbiegsamen Hartnäckigkeit, und das mit Recht, er war es in gewissem Verstand, allein mußt' er's nicht seyn? — Im Anfang der Streitigkeiten war er noch voller Ehrfurcht gegen den Pabst; aber als er

sah, daß er von Rom aus keine Gerechtigkeit erwarten durfte, als er in der Bibel und Kirchengeschichte immer tiefer forschte, und eine Wahrheit nach der andern fand; so war es wieder seiner Denkungsart sehr gemäß, die erkannte Wahrheit auf's äußerste zu verfechten. Warlich, es ist wenig Verdienst dabey, wie ein Rohr vom Winde hin und her getrieben zu werden, Wahrheit zu erkennen, und sie aus Gefälligkeit zu verschweigen, oder wie Erasmus — der sonst verdiente Erasmus — auf beyden Achseln Wasser zu tragen. Luther wollte ja nachgeben, er wollte widerrufen, wenn man ihn aus Gottes Wort eines Irrthums überführen könnte; das sagte er Cajetan und andern: aber daß er widerrufen sollte, weil es der Pabst so verlangte, war eine unbillige Forderung. — Die Beschuldigung des Ehrgeizes, die man ihm macht, ist ungegründet, und mit Recht singt Herr Cramer von ihm:
" er wollte gern vergessen seyn, ver-
" gessen

„ gessen gern im Sieg der Wahr-
„ heit."

Folgen der Reformation.

Noch muß etwas von den großen Veränderungen gesagt werden, die durch Luthers Reformation der Kirche überhaupt bewirkt worden sind, wobey ich wieder meinem großen Vorgänger, Herrn Schröckh, folge. Hätte Luther nichts gethan, als daß er die Welt aus der Sklaverey riß, worinn sie unter der Herrschaft der Geistlichkeit schmachtete, so verdiente er schon den wärmsten Dank aller Jahrhunderte. Er zeigte der ganzen Christenheit, daß sie frey sey, gab das erste Recht der Menschheit wieder, das man verloren hatte, das Recht selbst zu denken. Er lehrte die Duldung, weil er wußte, daß der Geist der wahren Religion Sanftmuth sey, und daß es ihrem göttlichen Stifter unmöglich gefallen könne, wenn man sie mit Feuer und Schwerd ausbreite, wie die römische Geistlichkeit gethan hatte. — Er gab den weltlichen

Lan-

Landesherren ihre Rechte wieder, ermahnte die Unterthanen zum Gehorsam, da vorher jeder Landesherr blos von seinen Geistlichen und dem drohenden Wink des römischen Bischofs abhieng. Im Namen der Religion sprach man Unterthanen von der Treue und dem Gehorsam gegen ihre Regenten los. Die Päbste nahmen sich die Freyheit heraus, Länder zu vertheilen, und Fürsten abzusetzen. Dieser Greuel der Verwüstung ist durch **Luthern** zerstört worden. — Die Gelehrten bekamen durch ihn Freyheit zu denken und zu forschen. Vorher war jede Meynung, so gar in Wissenschaften, verdammt und verworfen, die nicht gleichsam von Rom aus authorisirt ward. Nun standen **Erasmus, Reuchlin, Hutten, Melanchthon** und andere auf, und schafften Licht in der Finsterniß. Selbst die Unterweisung der Jugend ist **Luthern** ihre Verbesserung schuldig.

Die Menschen wurden sanfter, ihre Sitten gemilderter, durch das aufgeho-

bene Verbot der Ehe für den geistlichen Stand näher vereinigt, der Reichthum des Staats und die Zahl seiner Bürger vermehrt.

Selbst die katholische Kirche hat — so wenig sie es erkennen will — durch Luthern gewonnen. Seine Grundsätze sind es, die die Jesuiten ausgetrieben haben. Seine Grundsätze, die erst in unsern Tagen die Clausuren der Klöster öffneten, und armen Geschöpfen die Freyheit wieder gaben, die im Taumel der Schwärmerey die Freyheit verliessen, und dann vergebens sich nach ihr zurück sehnten. Ihm hat man das Aufkommen der Künste und Wissenschaften, die Aufklärung des menschlichen Geistes, die Vollkommenheit der Sprache zu danken. Die römische Geistlichkeit hat sich bessern müssen, und bis in die Klöster ist der Reformationsgeist gedrungen. — Er hat die Quelle der Religion — die Bibel — geöffnet, da sie vorher verschlossen war, und wollte

nicht,

nicht, daß man ihm blind glauben, sondern daß man selbst prüfen sollte.

Seine Schriften sind in einer körnigten, allgemein verständlichen Sprache abgefaßt, und darum thaten sie auch so große Wirkung. Man darf es freymüthig sagen, daß man bey ihm gesündere Grundsätze findet, als mancher orthodoxe Theolog heut zu Tag hat, der Luthers Schriften nicht kennen muß, weil er bey Andern Neuerungen findet, die oft nicht mehr als der große Reformator behaupten. Die Hallische Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften in 25 Quartbänden ist die schönste und vollständigste, und kam in den Jahren 1737 bis 1753 heraus.

Noch etwas vom Schicksal seiner Familie.

Das hat Luther gethan, und niemand ist so unsinnig, es zu widersprechen. — Seine Wittwe lebte noch bis zum Jahr 1552, aber empfand leider sehr das Elend dieses Lebens. Die Freunde ihres Mannes waren selbst

nicht vermögend vieles für sie zu thun, und die Wittwe war genöthigt, im Jahr 1552 den 8. Januar an den König von Dännemark, Christian III, zu schreiben, und ihm ihre Noth zu klagen. *) Man höre eine Stelle ihres Briefs: " Eure königliche Majestät wer-
" den mir, mir armen, und jetzt von
" Jedermann verlassenen Wittwe solch
" mein unwürdig Schreiben gnädiglich
" zu gut halten. Nach dem Abgang
" meines seligen Mannes hat man die
" Elenden gedrückt, Wittwen und Way-
" sen gemacht, also daß es zu erbar-
" men. — Ein jeder stellt sich jetzt
" so fremd gegen mich, und niemand
" will sich meiner annehmen. " — So muß die Frau desjenigen Mannes jammern, der, weil er lebte, blos für andre thätig war, dem ganz Europa Dank und Belohnung schuldig gewesen wäre. — Die Frau starb, und die

*) Sander über die Vorsehung. II. Th. S. 25. f.

die Kinder waren nun ganz verlassen. Niemand dachte mehr an die unauslöschlichen Verdienste ihres Vaters, ihre Noth wuchs mit jedem Tage, und der älteste Bruder, Johannes Luther, mußte neuerdings ihren Kummer über's Meer schicken. Er schrieb an den König von Dännemark unter dem 8. Januar 1553: " Nun finden
" sich wenig Freunde, die sich erzeigen,
" als wollten sie sich unser annehmen,
" da doch beym Leben unsrer Eltern
" jedermann sich in solchem Fall zu
" dienen hoch erbot, aber jetzt leider
" wenige sich erzeigen. " — So lohnt die Welt Arbeit, Mühe und Verdienste! — Freue du dich deines Werks in den seligen Hütten des Friedens, unsterblicher Mann! Erndte vor Gottes Thron die Belohnung dafür tausendfältig ein, die dir die undankbare Welt schuldig blieb! — Hier leg ich die Feder nieder, mit herzlicher Freude, daß mir's zu Theil ward, auch ein Blümchen auf Luthers Grab zu

 stecken,

stecken, und rufe mit Göthe — wie er von dem biedern Göz von Berlichingen gethan hat: " Wehe dem Jahrhundert, das dich von sich stieß; wehe der Nachkommenschaft, wenn sie dich verkennt! "

Ode auf Luther.

Dignum laude virum Musa vetat mori.

Horatius.

Brich aus! brich aus, du lang gehemmtes Feuer,
Ström' unaufhaltsam hin!
Ertöne laut, du frühbegriffne Leyer,
Ich fühl' es mir im Herzen glühn.
Erhebe mich auf deinen lichten Schwingen,
Begeistrung, Himmelan!
Ich halt's nicht mehr, und will und muß ihn singen,
Den großen, kühnen, deutschen Mann!

Vernimm das Lied in deinen weiten
Kreisen,
Mein freyes Vaterland!
Ich singe dir den Helden und den Wei-
sen,
Der deiner Ketten dich entband.
Denn deine Fürsten waren Knechte
Vom Stul zu Rom, und ach!
Der Patriote seufzt' umsonst dem Rechte
Der Freyheit und der Menschheit
nach.

Religion, wie tief warst du gesunken
Herab zu Menschentand!
Von Raserey und Fanatismus trunken
Rief, mit dem Mordstal in der
Hand,
Der Pfaffenschwarm: "Ihr Brüder
auf, zerstöret
" Was uns nicht angehört!

" Tod

"Tod dem, der uns nicht blind ver-
ehret,
"Verderben dem, der anders lehrt!"

Und alles Volk von Dummheit einge-
wieget,
Schwieg furchtsam still und wich.
Ja selbst der Mächtige der Erde schmie-
get
In ihre Fessel ruhig sich.
Was Großes Rom und Griechenland
erfunden,
Das lag im Schlamm versteckt;
Des Denkens Freyheit war dahinge-
schwunden,
Die Musen waren weggeschreckt.

Du, Deutschland, sahst entflammte
Scheiterhaufen,
Und Stricke, Rad und Schwert.

Des Himmels Gnade sey um Geld zu
kaufen,
Das wardst du laut und frey ge-
lehrt.
Du sahst Provinzen leer und öde ste-
hen,
Dich deine Fürsten fliehn;
Sahst hoch empor die Kreuzesfahne we-
hen,
Und Tausende dem Tod entgegen
ziehn.

Mit Beben hörtest du die Donner-
stimme,
Und wardst gestärkt im Wahn,
Wenn jener Mann im feuervollen
Grimme
Den Bannstral aus dem Vatikan
Hervorgeschleudert, — Edle nieder-
drückte
Mit seinem Hirtenstab,

Und

Und um sich her in stolzer Hoheit
blickte,
Die ihm ein Kaisermörder gab. *)

Da kam der Mann, mit Muth von
Gott gestälet,
Und warf den Götzen um!
Er kam, von deutschem Biedersinn be-
seelet,
Mit Trost und Evangelium.
Wie Feuerströme floß von seinem
Munde
Der Wahrheit Kraft und Wort,
Und mancher Edle trat zum hohen
Bunde,
Trieb mit ihm Wahn und Dumm-
heit fort.

Ihn

*) Phokas, der — wie bekannt — dem römischen Bischof den Vorzug vor dem zu Constantinopel einräumte.

Ihn schreckten nicht die hohen Erden-
götter,
Wer war voll Muths wie Er?
So wie die Eich' im grausen Donner-
wetter,
Wenn wilde Stürme rings umher
Die schwächern Bäume hin zur Erde
beugen,
Stark, unerschüttert steht,
Stand Er; — so hat die Wahrheit
ihren Zeugen
Vor allem Volk erhöht.

Dich, heil'ge Freyheit, bracht' uns Lu-
ther wieder!
Du kamst im Stralenkleid
Von jenen wonnevollen Höhen nie-
der,
Mit süßer, holder Freundlichkeit.
Triumph!

Triumph! Triumph! zerbrochen sind die Ketten,
Die Pfaffen schmiedeten;
Du sandtest ihn, von Sklaverey zu retten,
Erweicht durch deiner Kinder Flehn.

Er trieb mit deutscher Kraft des Irrthums Heere
Hinweg, und zagte nicht.
" Und wenn die ganze Welt voll Teufel wäre,
" So fürchtet' er sich dennoch nicht."
Nicht Bann, nicht Acht erschütterten den Kühnen,
Entschlossen sprach sein Mund.
So stand auf seines Vaterlands Ruinen
Der Patriot, *) und stürzt' in offnen Schlund.

Du

*) Der Römer Curtius.

Du zogst der Alten Weisheit aus dem
Staube,
Erhabner, großer Mann!
Durch dich kam uns zurück der Väter
Glaube,
Und tödtete den Pöbelwahn.
Wer wagt es jetzt, uns fürder einzu-
schränken?
Wer will entgegen stehn,
Wenn wir es wagen, selbst zu den-
ken,
Mit unsern Augen selbst zu sehn?

Dank dir, Unsterblicher! und jeder
danke,
Den du so hoch beglückt.
Dein Nam' sey unser süßester Ge-
danke,
Wenn andre Wahn und Fessel
drückt.

O we-

O wehe! wehe dem, der dich verkennet,
Dich, der so viel gethan! —
Wer deinen Namen nicht mit Ehrfurcht nennet,
Der ist ein Sklav, kein freyer deutscher Mann.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagenseil, Christian Jakob

Lebensgeschichte Doktor Martin Luthers

Kaufbeuren 1782

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2426
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253267-2
VD18 10691871-003